

**Christian Elster**

**Pop-Musik sammeln.** Zehn ethnografische Tracks zwischen Plattenladen und Streamingportal. Bielefeld: transcript 2021, 235 S. (Studien zur Populärmusik; zgl. Zürich, Univ., Diss., 2018). ISBN 978-3-8376-5527-8.

Seit 2008 veröffentlichen alle großen Musik-Labels wieder auf Vinyl. Ein Medium wie die Schallplatte, das wegen der fortschreitenden Digitalisierung bereits als historisch galt, feierte sein Revival. Christian Elster wertet dies zu Recht als Popkulturalisierung des kulturellen Mainstreams. Er spricht unter Bezugnahme auf Thorstein Veblen von gesunkenem Kulturgut, weil Schallplatten in den 1990er Jahre eigentlich nur noch von *Indie-labels* produziert wurden – für Elster eine besondere Form der Elite –, nun aber auch jenseits subkultureller Szenen erneut gekauft wurden. Das Spannungsfeld zwischen technologischem Wandel und kulturellem Beharren ist einer jener Stränge, denen Elster in seiner Studie nachgeht. Auf einer allgemeineren Ebene widmet er sich den Orten, Figuren und Imaginationen, die sich mit dem Sammeln von Pop-Musik verbinden.

In insgesamt zehn „Tracks“ wird der kulturellen Praxis des Sammelns in dieser sehr gut lesbaren Dissertationsschrift nachgespürt. Das Sammeln ist dabei nicht nur Gegenstand der Analyse, der Autor selbst versteht sich als Sammler. Mit dem Strukturmoment des „Tracks“ soll das Unabgeschlossene der Analyse und die Eigenwertigkeit der Daten (Interviews mit Sammler-ExpertInnen und Laien, persönliche Beobachtungen, Introspektion sowie Analysen literarischer Werke und Zeitungsberichte) betont werden. Damit wird die Linie volkskundlichen Sammelns – auf die sich Elster allerdings nicht explizit bezieht – auf interessante Weise popkulturell neu interpretiert.

Eine weitere Stärke der Studie ist es, dass das spezialisierte Feld des Schallplatten-Sammelns zu einem breiten Feld diverser und ausdifferenzierter Formen des Musik-Sammelns hin geöffnet wird. Durch die Digitalisierung der Tonträger, durch den iPod und das Smartphone sowie durch die Internet-Plattform Spotify ist das Sammeln großer Mengen von Musik, wie Elster schreibt, zu einer alltäglichen Praxis geworden.

Im Zentrum der Studie stehen dabei völlig zu Recht die subkulturellen Zusammenhänge. In den Tracks „Im Plattenladen“, „Vinyl“ und „Der Sammler als (Anti-)Figur“ existiert nach wie vor die Unterscheidung von Underground und Mainstream, die wirklich bahnbrechende Musik erscheint nur auf Vinyl, die größte Aufmerksamkeit gilt den *Indie-labels*, der Plattenladenbesitzer ist ein verschrobener Snob und der Sammler gilt als „Freak“, „Junkie“, „Analneurotiker“ und „Berufsjugendlicher“.

Elster spricht, wie eingangs zitiert, vom Vinyl-Sammeln als gesunkenem Kulturgut – eine Metapher, die durch Hans Naumann auch in der volkskundlichen Fachgeschichte einen prominenten Platz einnimmt. Er problematisiert sogleich diese Metapher, da es sich in diesem Fall nicht wirklich um etwas Gesunkenes, sondern genau genommen um ein steigendes Kulturgut handelt: Der kulturelle Mainstream ahmt den Underground nach und kauft auf einmal ebenfalls wieder Vinyl. Warum entwickelt

Elster keine starke These aus dieser Beobachtung? Anstatt verschiedene Formen des Sammelns verallgemeinernd als Subjektivierung (Reckwitz) zu deuten und die Sammler als „Sinnbastler“ (Hitzler) zu interpretieren, hätte eine genauere Analyse der Figuren und Figurationen (Ege) besser erklären können, warum gerade subkulturelle Szenen eine Avantgarde darstellen, beispielsweise im Rahmen des Vinyl-Revivals.

Dennoch gewährt die Studie „Pop-Musik sammeln“ insgesamt neue Einsichten in Bezug auf das Wechselspiel von technologischem Wandel und kulturellem Beharren. Sie liefert eine gelungene Beschreibung zeitgenössischer Kultur, die weit über das Thema Sammeln hinausgeht. Sie bereichert die jüngere Popkulturforschung um eine alltagsnahe Perspektive auf Musik und Kultur und die empirischen Kulturwissenschaften um einen popkulturell vorbildlich informierten Ansatz.

Anja Schwanhäußer, Göttingen

<https://doi.org/10.31244/zfvk/2021/02.15>

**Irene Götz (Hrsg.)**

**Kein Ruhestand.** Wie Frauen mit Altersarmut umgehen. München: Verlag Antje Kunstmann GmbH 2019, 320 S. ISBN 978-3-95614-292-5.

„Das reicht ja hinten und vorne nicht. Und da fühle ich mich jetzt schon betrogen“ (S. 207). Es sind resignierte Worte der 71-jährigen Hilde Meyer, in denen sich gebrochenes Vertrauen mit dem Bewusstsein einer prekären Lage paart. Sie ist eine von fünfzig in das Sampling aufgenommenen Frauen, die zwischen 2014 und 2017 interviewt wurden, und eine von achtzehn Frauen, die im Rahmen der hier besprochenen Interviewstudie unmittelbar zu Wort kommen. Der Band ist Teilprodukt des von Irene Götz geleiteten DFG-Projekts *Prekärer Ruhestand. Arbeit und Lebensführung von Frauen im Alter* und unter der Mitarbeit von Esther Gajek, Alex Rau, Marcia von Rebay, Petra Schweiger und Noémi Sebök-Polyfka in 2019 erschienen. Hilde Meyers Worte stehen emblematisch für das Forschungsinteresse, das sich mit dem politischen Appell paart, Einzelschickale nicht als individuelle darzustellen, sondern als Resultate einer soziopolitischen Entwicklung. Die Autorinnen arbeiten „objektive prekäre Lagen und subjektive Sichtweisen“ (S. 16) heraus, um weibliche Altersarmut als Phänomenologie (be)greifbar zu machen. An diese Desiderate knüpfen sich im Sinne einer engagierten Forschung konkrete Kontakte und Tipps für Betroffene.

Methodologisch schließen die Autorinnen in ihrer ethnografischen Interviewstudie an eine Verstehenstradition an, die spätestens seit Bourdieus *Elend der Welt* (1997) in der sozial- und kulturwissenschaftlichen Prekarisierungsdebatte als anerkannt bezeichnet werden darf. Durch die Komposition eines breiten Samplings bilden die Autorinnen eine gleichsam breite Realität ab, Gesichter weiblicher Altersarmut in der teuren Großstadt München. Dabei erkennen sie an, dass zwar die Ursachen geschlechtsspe-